Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 10

Artikel: Eröffnung des erweiterten Kunstmuseums

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637779

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eröffnung des erweiterten Kunstmuseums.

Niklaus Manuel: Hl. Achatius.
(Klischee Kunstmuseum Bern.)

Wie selten dies geschieht: Ein Haus wird als Bewahrer schon bestehender Werte erstellt! Meist muß der schwer besteuerte Bürger mit oder ohne Bewilligung zusehen, wie teure öffentliche Gebäude errichtet werden — unter der optimistischen Zusicherung, der Geist werde später schon noch hinein kommen. Oft muß er lange auf den versprochenen Geist warten. Beim Berner Kunstmuseum dagegen hieß es lange auf die Fertigstellung des materiellen Werkes warten. Geist und Geisteswert selbst waren für den Einzug in die neuen Räume ausnahmslos bereit.

Nennen wir gleich die ideellen Werke, die vom alten Berner Kunstmuseum und seinem neuen Erweiterungsbau beherbergt werden! Um solche Güter zu wissen, bereitet Freude. Nicht etwa des kunstbesitzlichen Wettlaufs wegen, den sonderbare Sammler und Museumsdirektoren — rastlos und ohne zu erlahmen — freiwillig bestreiten und der nun für Bern etwas günstiger ausfallen dürfte: sondern um der Genugtuung willen, daß auch die Kunstkreise der Stadt Bern vieles willig taten, den Künstlern indirekt zu helfen und der Gemeinde ein hohes, schönes Bildungsgut zu verschaffen.

Ferdinand Hodler, einer der fast lebenslänglich ungekrönten Fürsten, die mit der Waffe in der Hand um Erbe und Anerkennung streiten, trägt kein Schwert; wenn man den Namen seiner Waffe hört, möchte man beinahe lächeln — man sollte in Ehrfurcht verstummen! Ist sein eigenwilliges Abseitsstehen nicht ebenbürtig dem Trotz geharnischter Ritter? Gilt ein Kampf um Idee und Ausdruck nicht ebensoviel wie jener um einen Fetzen Fahne? — Seinem Werk ist nun ein geräumiger, heller, großentworfener Saal gewidmet, an dessen hohen Wänden die wunderbar komponierten Bilder markant, doch nicht mehr erdrückend wirken, hodlerisch wuchtig und anmaßend, aber in sich selbst gerundet und künstlerischen Gesetzen demütig unterworfen. Edler Mut und feinsinniges Kennertum paaren sich zu jener gestaltenden Macht, die „Nacht" und „Tag", „Eurhythmie", den „Auserwählten", „Enttäuschte Seelen", „Aufstieg" und „Absturz" und andere Werke schuf. Solchem Künstler die freieste, lichte, großzügigste Halle zu bauen, heißt nicht nur ihn selbst beschenken, sondern uns Beschauern das Glück angemessenen, ungestörten Betrachtens bieten.

Niklaus Manuel: Hl. Barbara.
(Klischee Kunstmuseum Bern.)

Ist Hodler der starke Bannerträger neuerer schweizerischer Kunst, so ist Niklaus Manuel der bernische Trumpf vergangener Jahrhunderte. Seine Tafeln, quer vor die Fenster des ersten Untergeschosses gerückt, wirken in mächtiger Art und stark gefärbter Realität, und dieselben aneinandergereihten Säle umspannen das Werk italienischer Kunst, etwa des Fra Angelico, dann der nordischeren Meister: Lucas Cranach d. Ae., Hans Fries, Teniers, Sustermans und des Berner Meisters mit der Nelke. Nicht viele Werke italienischer oder flämischer Herkunft (da das Museum erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts angelegt wurde), doch hinlängliche Ueberschau über das Kunstschaffen seit dem 14. Jahrhundert bis auf unsere Tage.

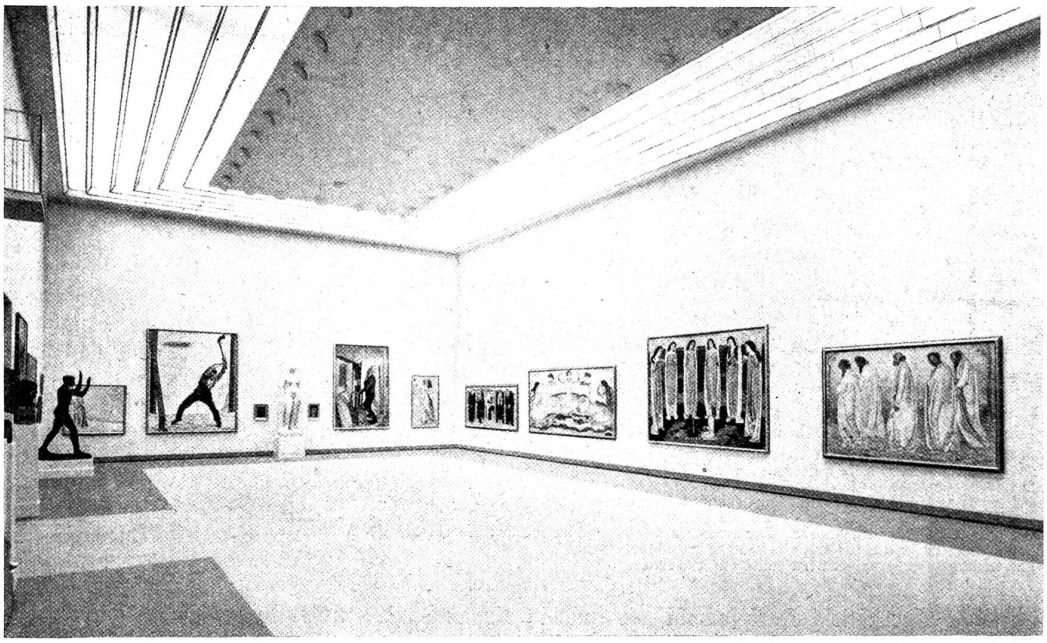
Gerade aus dem 19. Jahrhundert, also einer sehr späten Zeit europäischer Malerei, befinden sich interessante Werke im Berner Kunstmuseum. Die Mittel zur Anschaffung der besonders von schweizerischer Hand stammenden Bilder flossen aus wohlwollend geöffneter Staatskasse, aus Sammlungen der Bernischen Kunstgesellschaft, des Vereins der Freunde des Berner Kunstmuseums, der Gottfried Keller-Stiftung und vieler großzügiger privater Spender. Wir finden in der Sammlungsausstellung Karl Stauffer, Bern, Ingres, Tischbein, Angelika Kauffmann, die beiden Lory, weiterhin im Altbau als Vertreter des 19. Jahrhunderts Buchser, Koller, Böcklin, Segantini, Anker, Welti, Balmer, von Stürler, Buri, Spitzweg.

Während im Altbau die romantisch-phantastische Malerei Kreidolfs, besonders innig in den reinen Blumenbelebungen, und auch die von Fritz Pochon gestifteten hundert Maler-Selbstbildnisse eigene Räume beanspruchen und auch schon die Nordgalerie der modernen Malerei gewidmet ist, finden wir den Hauptbestand modernsten Schaffens im Hochparterre des neuen Anbaus.

Es ist eine Wohltat, Bilder, die neuen Richtlinien folgen und als Schmuck neuzeitlicher Räume verwendet werden wollen, in den großen und sehr hellen Hallen betrachten zu können. Geschickt wird bei besonderem Einfallen des Lichtes eine Helligkeit ohne irgend welchen Schattenwurf auf die mit den Gemälden behangenen Wände konzentriert; aus etwas dunklerem Mittelgang wird der Besucher in die einladenden Seitenräume hinübergelockt, wo er — es ist dies in bernischen Verhältnissen selten der Fall — die Kunstwerke vor genügend großen neutralen Hintergründen genießen kann.

Cuno Amiet läßt dort seine Farbfülle mit ganz ausgewählter Kraft wirken. Sein Ausstellungsraum dürfte

neben denjenigen Niklaus Manuels, Karl Stauffers, Ferdinand Hodlers und des Berner Kleinmeisters Franz Niklaus König für den auswärtigen Gast am meisten Anziehungsfähigkeit besitzen. Auch das von Leihgaben umrahmte Millet-Gemälde und die auf selbem Stock befindlichen Bilder von Berger, Morgenthaler, Steck, Lauterburg, Clénin, Fred Stauffer, Surbek, Boß, Giacometti bis zu Pury und Pellegrini in der großartig mit dem Treppenaufbau verbundenen Halle machen die Sammlung des Kunstmuseums zur sehenswerten Schau. Wird man dem Besucher noch Gelegenheit geben, Meister und Werkbenennungen nicht nur mühsam aus einem 800 Nummern enthaltenden Katalog herauszufinden, sondern — wie sich das für bleibenden Museumsbesitz und bei Erhebung nicht unbeträchtlichen Eintrittsgeldes geziemt — an angebrachten Plaketten zu ersehen und sich bei zweistündigem Rundgang etwa auch auf einem Sessel auszuruhen, so wird der Besuch für jeden zum Genuß werden.



Kunstmuseum Bern. Partie aus dem 11×21 m grossen Hodlersaal, der eine grosse Anzahl der bedeutendsten Werke des grossen Schweizer Malers beherbergt. Phot. Henn.

Bei der Eröffnungsfeier des erweiterten Kunstmuseums wurde durch den Präsidenten der Museumsdirektion Dr. Trüssel, Regierungspräsidenten Dr. Bösiger, Regierungsrat Dr. Rudolf, Gemeinderat Raaflaub das Verdienst des schon bisherigen Konservators und jetzigen Professors von Mandach wie auch der Architekten Karl und Peter In der Mühle hervorgehoben und der Einweihung durch die musikalischen Vorträge von Emmy Born, Gabrielle Hauswirth, Gertrud Furrer-Schneider, Rudolf von Tobel der würdige künstlerische Rahmen gegeben. Die Würdigung seitens der Bevölkerung wird darin bestehen, das sich selbst und den Künstlern — seien es Maler, Zeichner oder Plastiker — gestiftete Geschenk fleißig aufzusuchen. ing.

Auf dem Donjon zu Grandson.

(Ein Gedenkblatt zur Ehrenrettung der bernischen Besatzung — Februar—März 1476.)

Von C. M. Reber.

Wohl jedem Berner greift es ans Herz, wenn er auf der Fahrt dem Neuenburger See entlang, an dessen westlichem Ende plötzlich die breite Silhouette der alten Festung Grandson erblickt. — Unwillkürlich drängen sich die Erinnerungen an das glorreiche, glückliche Geschehen des Burgunderkrieges auf, das den Bestand der alten Eidgenossenschaft endlich sicherte. Ungemein schmerzlich aber haftet die Erinnerung an den schrecklichen Untergang der bernischen Besatzung im Schlosse selbst.

Wieder jährt sich in diesen Märztagen der Sieg der einträchtigen Schweizer über den gewaltigen Feind Herzog Karl dem Kühnen von Burgund.

Das heutige Schloß verrät in keiner Weise mehr einen defensiven Charakter, es ist zum friedlichen Tusculum eines kunstliebenden Privaten geworden. Aber Spuren seiner ehemaligen Anlage sind noch reichlich vorhanden und lassen das mittelalterliche Massiv des Baues erkennen. Vor allem der noch gut erhaltene Donjon. Dann der ausgedehnte Schloßhof, dessen Rustika wohl einst Waffenhallen und Pferdeställe barg und die meterdicken Mauerreste. Die Wälle sind verschwunden.

Wir besteigen den 5 Stockwerke hohen Wachtturm, mit seinen vielen Schießlucken und großen Treppenplätzen.

Von seinem Auslug schweift der Blick über das glitzernde Seebecken in weite blaue Fernen, zu den lachenden, reizenden Ufern, eingesäumt wie mit Perlen von schmucken Dörfern. — Das Schlachtfeld, wo sich Eidgenossen und Burgunder im mörderischen Handgemenge gegenüber standen, liegt jetzt als Bahnhofareal direkt zu unsern Füßen.

Wir sinnen und staunen.

Wie in einem Kaleidoskop rollt die Geschichte der Märztage 1476 an unserm geistigen Auge vorüber: mehr als anderswo ist sie gerade hier rückschauende Belehrung! Blättern wir rasch das Kapitel Grandson durch. —

Die damalige politische Situation spiegelt sich wie folgt: Schon längst trachtet das aufstrebende Bern nach einer Gebietserweiterung im Westen, in Hochburgund, das der mächtigste Fürst seiner Zeit, Herzog Karl der Kühne, im Besitze hat. Sein Reich dehnt sich bereits vom Jura weg zwischen Frankreich und dem Rhein entlang bis zur Nordsee aus. Doch das genügt dem maßlos ehrgeizigen Herrscher nicht. — Dijon soll die Hauptstadt eines neuen großen Königreiches werden.

Ludwig XI. von Frankreich sieht seine Krone gefährdet, und auch der deutsche Kaiser erschrickt über die wahnsinnigen Eroberungspläne des nimmersatten Herzogs. Beide wenden sich an die Eidgenossen, um den Störefried zu bekriegen. Sie versprechen Hilfe und Beistand in einem Feldzug gegen ihn. Ludwig sucht zudem noch durch reiche Geschenke und goldene Ketten die Ratsherren der schweizerischen Städte für sich zu gewinnen.

Jetzt heißt es für Bern, die Gelegenheit benutzen. Es schließt ein Bündnis mit Ludwig und fällt bald darauf mit andern Eidgenossen, 8000 Mann stark, in Hochburgund ein. —

Murten, Yverdon und Grandson werden erobert und Besatzungen hineingelegt. Dann ziehen die Sieger frohlockend wieder nach Hause.